

Heiko Beyer

SOZIOLOGIE DES ANTIAMERIKANISMUS

*Zur Theorie und Wirkmächtigkeit
spätmodernen Unbehagens*

campus FORSCHUNG

Inhalt

Dank.....	11
1. Einleitung.....	13
1.1 Gegenstand und Relevanz der Arbeit.....	14
1.2 Forschungsstand.....	15
1.3 Ziele der Arbeit.....	20
1.4 Zum Begriff des Antiamerikanismus.....	21
1.5 Inhaltliche Struktur der Arbeit.....	24
2. Die Geschichte des Antiamerikanismus.....	26
2.1 Vorgeschichte.....	27
2.2 Die zweite Entdeckung Amerikas durch die Romantik.....	28
2.3 Die »Amerikanisierung« des Fin de Siècle.....	34
2.4 Weimar und Amerika.....	40
2.5 Der nationalsozialistische Antiamerikanismus.....	43
2.6 Deutscher Antiamerikanismus nach 1945.....	46
2.7 Der neue Antiamerikanismus.....	51
3. Zur Theorie des Antiamerikanismus.....	54
3.1 Antiamerikanismus als Rationalisierung sozialen Wandels.....	58
3.1.1 Sozialer Wandel als Naturprozess.....	59
3.1.2 Kognitive Dissonanz.....	76
3.1.3 Die kognitive Funktion des Antiamerikanismus.....	79

3.2	Antiamerikanismus als Projektion verleugneter Selbstanteile	85
3.2.1	Rationalität und Selbstbeherrschung	86
3.2.2	Verdrängung und Projektion	104
3.2.3	Die affektive Funktion des Antiamerikanismus	108
3.3	Exkurs 1: Zur funktionalen Äquivalenz antiamerikanischer und antisemitischer Einstellungen	111
3.4	Der Antiamerikanismus der Anderen: Die Bedeutung des sozialen Umfeldes	116
3.4.1	Geteiltes Wissen	117
3.4.2	Der strategische Nutzen moralischer Integrität	119
3.4.3	Soziale Identität	119
3.5	Faktoren antiamerikanischer Handlungen	125
3.6	Zusammenführung und Hypothesen	131
4.	Antiamerikanismus in Deutschland: Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung	137
4.1	Die Stichprobe	138
4.2	Operationalisierung, Indexbildung und univariate Ergebnisse	141
4.2.1	Variablen des Einstellungsmodells	141
4.2.2	Variablen des Handlungsmodells	158
4.3	Bivariate Analysen	162
4.3.1	Bivariate Zusammenhänge im Einstellungsmodell	162
4.3.2	Bivariate Zusammenhänge im Handlungsmodell	169
4.4	Multivariate Analysen	173
4.4.1	Multivariate Zusammenhänge im Einstellungsmodell	174
4.4.2	Multivariate Zusammenhänge im Handlungsmodell	184

4.5 Exkurs 2: Zur Permanenz antiamerikanischer Einstellungen – Eine Test-Retest-Studie	187
5. Fazit und Diskussion.....	194
5.1 Zusammenfassung.....	194
5.2 Diskussion.....	200
5.3 Schluss	203
Tabellenverzeichnis	205
Abbildungsverzeichnis	207
Literatur	208

eine *Theorie des Antiamerikanismus* zu errichten. Denn in der Urgeschichte des Phänomens liegen einige Zusammenhänge noch offen zutage, die später nur noch bei genauerem Blick zu erkennen sind.

2.1 Vorgeschichte

Es mag zunächst widersprüchlich erscheinen, wenn man die Geburt des Antiamerikanismus auf eine Zeit zurückdatiert, zu der die Vereinigten Staaten noch um ihre Unabhängigkeit rangen und weit davon entfernt waren, bedeutenden ökonomischen und politischen Einfluss in Europa zu besitzen. Es ist jedoch genau dieses Paradox, das ein wesentliches Element des Antiamerikanismus offenlegt: Statt um pragmatische Kritik handelt es sich beim Antiamerikanismus um eine *Heuristik des Verstehens*, die mehr über den Sprecher verrät als über das, wovon er spricht.

So waren es denn auch kaum zufällig »Denkerinnen«, also europäische Philosophen, Gelehrte und Schriftstellerinnen, die sich Mitte des 18. Jahrhunderts von Amerika abwandten. Philippe Roger (2005: 2ff.), der in seiner Geschichte des französischen Antiamerikanismus den »Prolog« der Amerikaaversion heraus gearbeitet hat, weist darauf hin, dass vor allem in den Zirkeln der Pariser Aufklärung, zu denen unter anderem Voltaire und Raynal gehörten, erstmalig eine vernichtende Einschätzung der Verhältnisse in Amerika formuliert wurde. Die einflussreichsten Autoren dieses frühen Antiamerikanismus waren der große französische Naturalist Comte de Buffon und der Niederländer Cornelius De Pauw, dessen *Recherches philosophiques sur les Américains* (1774 [1768]) 1799 bereits in der 11. Auflage erschienen (vgl. Roger 2005: 24).

Das Leitmotiv von Buffons Gedanken zu Amerika (vgl. Buffon 1766), später aufgegriffen von De Pauw, findet man im Begriff der *dégénération*. Roger schreibt diesbezüglich: »What America's detractors found in Buffon's writings was thus the conjunction of a »climate« theory reformulated as strident physiological determinism, coupled with a set of »observations« that led to the conclusion of a lesser development or degeneration of all living things in America« (Roger 2005: 13).

Der frühe Antiamerikanismus war somit wesentlich biologistisch konnotiert. Die zoologischen und botanischen Anomalien der neuen Biosphäre wurden unvermittelt auf die Menschen der Neuen Welt übertragen.

Amerika wurde von Buffon, der selbst nie die Reise über den Atlantik angetreten hatte, als Ort des Verfalls und der Entartung, Tiere und Menschen wurden als unterentwickelt oder mutiert im Vergleich zu ihren europäischen »Artgenossen« beschrieben (vgl. ebd.: 12ff.). De Pauw (1774 [1768]), der von Roger (2005: 14) als »America[’s] [...] Goya« bezeichnet wird, nimmt Buffons Kritik auf und radikalisiert sie, indem er eine Brücke zwischen klimatischen Bedingungen und sozialen Verhältnissen schlägt. Die europäischen Kolonisten seien zu Tieren degeneriert, die sich gegenseitig verschlingen und trotz aller Bestialität gleichsam asexuell und widernatürlich verhalten (vgl. ebd.: 14ff.).

In den 1770ern wird dann nach und nach das antiamerikanische Vorurteil sowohl von der Naturgeschichte entkoppelt als auch durch Werke wie Raynals *Histoire des deux Indes* (2006 [1770]) einem breiteren Rezipientenkreis zugänglich gemacht (vgl. Roger 2005: 22). Letzteres gilt gleichermaßen für die von William Robertson publizierte und noch im Erscheinungsjahr 1777 ins Deutsche übersetzte *History of America* (1826 [1777]), die unter anderem auch den Deutschen Alexander von Humboldt beeinflusst haben soll (vgl. Roger 2005: 24; vgl. auch Brescius 2012).

Größtenteils scheint sich die Vorgeschichte des Antiamerikanismus jedoch in Frankreich abgespielt zu haben. Aber selbst dort war der Antiamerikanismus in diesen frühen Jahren keineswegs gesellschaftlicher Common Sense. Er stellte ein Vorurteil der Gebildeten dar und sollte dies in den beiden folgenden Jahrhunderten wesentlich bleiben.

2.2 Die zweite Entdeckung Amerikas durch die Romantik

Während sich der Antiamerikanismus der Naturalisten des 18. Jahrhunderts vordergründig mit der Biosphäre des neuen Kontinents beschäftigte und damit eben auch beiläufig mit Amerikanerinnen, insofern diese Bestandteile derselben waren, ihm aber eine explizite »gesellschaftstheoretische« Schlagrichtung noch abging (vgl. Diner 2003: 18f.; Gulddal 2011: 19), wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Grundlagen einer später ausformulierten »Soziologie des Antiamerikanismus« gelegt. Wenn der Naturalismus des 18. Jahrhunderts die Vorgeschichte des Antiamerikanismus darstellt, so war den Romantikerinnen die zweifelhafte Ehre vorbehalten, den modernen Antiamerikanismus zu begründen (vgl. Gulddal 2011).

Auch dieser nun stärker »gesellschaftstheoretisch« ausgerichtete Anti-amerikanismus war keine Erfindung des »Pöbels«. Es waren vielmehr hauptsächlich die Eliten – Philosophen und Schriftsteller – die feindselige Töne gegenüber den Vereinigten Staaten anschlugen (vgl. Ceasar 2003). Während die USA selbst weder wirtschaftlich noch politisch eine reale Bedrohung für Europa ausmachten und Mitte des 19. Jahrhunderts kaum Einfluss östlich des Atlantiks ausübten, müssen die Ideen des in der amerikanischen Revolution als Sieger hervorgegangenen Liberalismus durchaus eine Gefahr für die alte Aristokratie Europas dargestellt haben. »Amerika« wird für diese zur Chiffre einer neuen Zeit – der Moderne – die in einer fernen neuen Welt scheinbar bereits Wirklichkeit geworden war (vgl. Diner 2003: 42ff.). Der Antiamerikanismus war damit der Versuch, den drohenden Wandel, der als Damoklesschwert über Europa schwebte, dingfest zu machen, ihm einen Ort zuzuweisen und so eine greifbare Gestalt zu geben.

Gewissermaßen zeigt sich hier die Dialektik der populären (und teilweise naiven) Hoffnung jener Zeit, dass in Amerika alles besser würde. Tatsächlich ist das frühe Amerikabild eher positiv überzeichnet als negativ. Die entsprechenden Texte über den jungen Kontinent sind zuvorderst Utopien, die dann bei den Schriftstellerinnen des Antiamerikanismus zu Dystopien umgeschrieben werden (vgl. Gulddal 2009). Der Hass auf Amerika kann nicht ohne die Bewunderung und die Hoffnung, die es vor allem für libertäre oder ökonomisch benachteiligte Europäerinnen ausgestrahlt haben muss, verstanden werden. Ein beachtlicher Teil der Amerikaschelte dürfte von Heimkehrern stammen, die selbst in der Neuen Welt gescheitert waren und nun ihre partikularen Erfahrungen in verallgemeinernden Schreckensszenarien niederschrieben (zum Beispiel Nikolaus Lenau 1970, zitiert nach Gulddal 2009; vgl. Diner 2003: 44f.). Durch diese Literatur wurde gleichzeitig den Europäern, die zuhause bleiben mussten oder wollten, das Gefühl gegeben, auf der besseren Seite des Atlantiks zu leben.

Die historisch frühe projektive Aufladung irrationaler Amerikanophilie liefert gewissermaßen dem Antiamerikanismus bis heute seine Energie und offenbart, was mittlerweile nicht mehr ohne weiteres erkennbar ist: der Hass auf Amerika speist sich aus dem Begehren. Wie wir später sehen werden, ist der Verdrängungs- und Verschiebungsprozess der Projektion in der Tat ein zentraler Mechanismus des Antiamerikanismus sowie eine seiner historischen Konstanten.

Doch nicht nur der Mechanismus, sondern auch die Inhalte, das heißt die Stereotypie selbst, haben teilweise überdauert und erscheinen der heu-

tigen Leserin vertraut. Gulddal (2009) fasst die Kernelemente der antiamerikanischen Bilder typologisch zusammen. Er nennt: die Motive der *Traditions- und Kulturlosigkeit*, des *Materialismus* und der *Vulgarität* sowie des *religiösen Fanatismus* und die *Verurteilung des amerikanischen politischen Systems*. Ich werde mich im Folgenden an dieser Typologie orientieren.

Eines der ältesten Stereotype, die Gulddal (ebd.) in der antiamerikanischen Literatur findet, ist der Vorwurf der *Traditions- und Kulturlosigkeit*. Die Auffassung, Amerika mangle es an Tradition, historischem Kampf und kultureller Reife, entsteht nicht zufällig in einer Zeit, in der in Europa in einem nie zuvor beobachteten Tempo Geschichte geschrieben, ja »Geschichte« als Konzept überhaupt erst erfunden wurde (vgl. Koselleck 1975). Letzteres ist nicht zuletzt das Verdienst der Hegel'schen Philosophie. Für Hegel selbst ist die Geschichte als Durchsetzung der Vernunft allerdings etwas genuin europäisches. Weil in der Hegel'schen Geschichtsphilosophie die Gegenwart nur insofern als vernünftig gelten darf, insofern sie aus dem geschichtlichen Kampf von antagonistischen Interessen hervorgegangen ist, muss ihm die amerikanische Form der Demokratie als mangelbehaftet erscheinen. Amerika selbst habe keine Geschichte, es sei vielmehr eine Provinz Europas (vgl. Hegel 1986 [1837]: 105ff.). Dem Royalisten Hegel ist die scheinbar kampflos errungene Freiheit der amerikanischen Gesellschaft suspekt. Die Vorstellung, dass der Staat nur Eigentumsrechte garantiert, widerspricht seiner politischen Philosophie (vgl. Hennings 1973).

Die nach den Enttäuschungen der französischen Revolution erstarkende konservative Haltung in Kontinentaleuropa zog die Lehre aus der Geschichte, dass politische Legitimität nur durch Tradition konstituiert sein dürfe. Autoren wie Joseph De Maistre und der junge Thomas Moore insistierten, dass nicht von Dauer sein könne, was nicht aus einer langen Tradition hervorgeht (vgl. Gulddal 2009: 424). Beim Deutschen Nikolaus Lenau nahm dieser konservative Geist völkische Gestalt an. Lenau beklagte vor allem die »Bodenlosigkeit« (Lenau 1970: 216, zitiert nach Gulddal 2009: 428) der amerikanischen Institutionen und setzt der Vorstellung der amerikanischen *Gesellschaft* jene des *Volkes* entgegen, dessen Mitglieder durch Abstammung und Territorium natürlich miteinander verbunden seien (vgl. Diner 2003: 46).

Die kulturelle Implikation des Vorwurfs der Geschichtslosigkeit findet sich dann insbesondere bei Thomas Moore (1806: 238ff.), dem es der vorgebliche *Barbarismus* Amerikas angetan hatte. Die Amerikaner wurden von Moore als unkultiviert und ungebildet beschrieben. Dies sei auch nicht